

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 48 (1922)
Heft: 52

Rubrik: Schweizerische Politiker

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Nebelspalter!

Die besten Gedanken kommen im Schlaf!

Das ist ein altes Wort. Und es trifft bei mir in vermehrtem Maße zu, denn im Schlaf pflege ich überhaupt nicht zu denken. Für gewöhnlich. Aber leßthin habe ich doch im Traum „gedacht“!

Mein Rössli hat nämlich wieder einmal geruht (Seufzer), ein ganz, ganz liebes Gesichtchen aufzusehen, und das hatte mich in so glückliche Stimmung gebracht, daß ich der ganzen Welt im Allgemeinen und uns Schweizern im Besondern ein recht geruhiges Leben nach alter Väter Sitte wünschte — im Traum.

Also ich war in Bern!

Bei unseren Landesvätern, in privater Mission.

Die Arbeitslosigkeit unseres lieben Schweizervolkes ging mir schon lange dermaßen auf die Nerven, daß ich beschlossen hatte, unseren allmächtigen, von Gott und den getrübten Miteidgenossen eingesetzten Herrn „Arbeitsminister“ zu interviewieren.

Und ich wurde empfangen! — Freundlich empfangen; sehr freundlich; zu freundlich fast; und in einen Raum geführt, einen Raum — chik wie Anton! — mit Kindlederfauteuils, Rauchtischli, möschinem Aschenbecher und Kopfziggarren!

Wohlverstanden, ich nahm . . . d. h. doch ich nahm doch eine, was mir einen mißbilligenden Blick des mich begleitenden Volksdieners eintrug, der zu besagen schien: O, länd Sie's doch! Va via! Und dann öffnete sich eine Flügeltüre. — —

Ich steckte mir noch schnell einige von den Bundeshabana ein und als ich meine in Demut gesenkten Augen auffchlug, sah ich mich einem jungen, blas . . . sen Herrn gegenüber, der bescheiden mit einem goldenen Eversharp spielte.

Habe ich die große Ehre, den Herrn Arbeitsminister . . hm . . . ? ? Ja, d. h. nein, d. h. . . Sekretär . . kompetent . . . (Der Rest erstarb in einem unverständlichen Gemurmel.)

Und so kamen wir ins Gespräch! . . .

Ich trage mich mit dem Gedanken, unsere ganze Diskussion in Buchform, betitelt: „Das Ende der Arbeitslosigkeit“ oder „Der Neubau des Schweizerhauses“ zu Fr. 1.75 plus Porto und Nachnahmespesen in Leipzig herauszugeben, und so kann ich Dir, lieber Nebelspalter, nur den Schluß unseres denkwürdigen Gesprächs (es soll zwar noch mehr solche geben im „Palais“) s. e. & o. bekanntgeben.

. . . und der Schluß meines angestrengten Denkens ist der,

dass nur eine umfassende Umwälzung unseres ganzen geographischen Aufbaues es ermöglicht, unseren bedauernswerten Arbeitslosen eine bedauernswerte, äh, dauernde Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.“

„Meined Sie?“

„Ja ich bin fest überzeugt und meiner Sache sicher. Es würde natürlich ein Débâcle unserer Innenpolitik bedeuten, viele würden zurückweichen vor einem solchen Riesenunternehmen, denn wie ich Ihnen schon sagte, ist dies eine ganz neuartige Idee, die noch nirgends ausprobiert wurde. — — Die Bescheidenheit verbietet mir, den Vater dieser Idee zu nennen!

Denken Sie einmal, wenn die Schweiz sich aus eigenen Kräften mit ihrem täglichen Brot versorgen könnte!“

„Säb wär scho schön..“

„Es ist möglich, sehr möglich sogar! Unsere Berge und Seen . . . Wir haben viel unbrauchbares Land . . . !“

„Hämmer würkli so vell?“

„Ja, so viel! Das heißt eigentlich noch viel mehr! Betrachten Sie z. B. unsere harten Straßen, da wächst ja gar nichts, und zwischen den Eisenbahnschienen nicht viel, und die gehen ja mitten durch fruchtbare Land! Die sollte man versehen und verlegen.“

Ich wollte meinen Interpellanten eben in der Rührung höchster Ekstase in die Arme schließen, überwältigt von soviel unbebautem Land — äh, pardon — soviel Logik . . . als er mich brüssel zur Türe schob: „Nämned duisse na e paar Zigarette und dänn gönd, i ghöre grad der Alt

cho und dä chönts am Nend na übel näh, wämer sini Sache bsorget!“

„Mer chönd ja dämm en anders Mal wieder drüber rede!“

Schaffi.

*

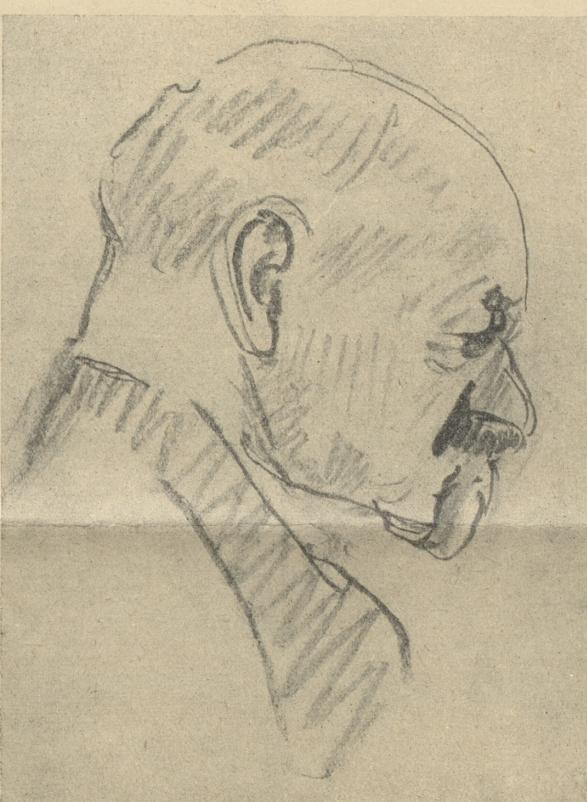
Grußreform

Der Lehrer schärfe seinen Schülern ein, auch im Kreise ihrer Angehörigen, im Verkehr mit Eltern und Geschwistern das fremde „Aidieu“ zu meiden und sich lieber der Grüße: „Lebe wohl!“, „Auf Wiedersehn“ oder „Behüte Gott“ zu bedienen.

Da meldete sich stolz der kleine Max.

„Herr Lehrer,“ meinte er, „bei uns zuhause ist das schon lange eingeführt. Wenn zum Beispiel meine Großmutter abfährt, sagt sie zu meinem Vater immer: „Auf Wiedersehn, Herr Schwiegersohn!“ Und Vater antwortet dann stets: „Gott behüte, Frau Schwiegermutter.“

Sein



Nationalrat Dr. A. Mächler, St. Gallen.